

Entwicklungsplattform 4: „Netzwerkbildung“

■ Jedes Programm, das im Bildungsbereich eingerichtet wird, enthält Forderungen in Bezug auf die Vernetzung, sowohl der Projekte untereinander als auch der Einzelprojekte mit ihrem sozialen Umfeld. Und jede Person in der Region oder der Kommune hält Netzwerkbildung für etwas Wichtiges.

Netzwerkbildung dient dem politischen Ziel, Benachteiligung abzubauen. Netzwerke haben dabei die Funktion und Aufgabe, die vorhandenen Ressourcen aller Beteiligten zu bündeln und diese dafür einzusetzen, den Zugang von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit „schlechteren Startchancen“ zu Ausbildung und Beruf nachhaltig zu verbessern. Mit der Bildung von Netzwerken ist beabsichtigt, die notwendigen strukturellen Veränderungen zu erreichen und entsprechende Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, eine „Integration durch Qualifikation“ sozial benachteiligter Jugendlicher und junger Erwachsener umzusetzen.

Vernetzung – natürlich! Aber wie in der Benachteiligtenförderung?

Synergieeffekte sollen mit der Netzwerkbildung erzielt, Planungen koordiniert und Förderketten aufgebaut werden, die in eine gemeinsame Strategie unterschiedlicher Akteure münden. Der sparsame Umgang mit Ressourcen wird angestrebt, Planungen sollen ressortübergreifend stattfinden und gemeinsame Strategien erarbeitet werden – nichts soll doppelt oder dreifach gemacht werden. Damit ist beabsichtigt, die Erhöhung von Effizienz zu erreichen, um mehr zu bewirken, als im Einzelprojekt finanziert wird.

So unstrittig der Netzwerkgedanke als solcher ist, so unklar ist, was darunter (eigentlich) zu verstehen ist, wie sich der Gedanke in die Praxis der Förderung der speziellen Zielgruppe von Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf einzubringen hat und wie eben diese Praxis zu gestalten ist.

Netzwerkbildung ist mehr als Kooperation

Die erste Überlegung verlangt, sich begrifflich in einem nicht sehr klaren Feld zu verankern. Netzwerkbildung ist mehr als Kooperation. Sie verlangt in dem angesprochenen Politikfeld – der beruflichen Benachteiligtenförderung – das Zusammenwirken möglichst aller relevanten Institutionen und Gruppen, aber auch bedeutsamer Individuen, um ein gemeinsam angestrebtes Ziel zu erreichen.

Dabei geht es zum einen um die Motivationen und die Fertigkeiten der Jugendlichen selbst, eine Verbesserung ihrer Kompetenzen in einem ganz weiten Verständnis. Es geht zum anderen aber auch um eine Veränderung der Bilder und Einstellungen aller derjenigen, die an der Qualifizierung beteiligt sind. Erst wenn im Netzwerk die gemeinsame Verantwortung aller Netzwerkpartner und -partnerinnen eine unhinterfragte Grundhaltung wird, werden Veränderungen erreicht werden können.

Ein Beispiel: Für den erheblichen Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund als Zielgruppe des Programms ist nicht nur eine deutliche Erweiterung der für den Übergang in Ausbildung und Beruf üblicherweise vorgesehenen Netzwerkpartner und -partnerinnen vonnöten, sondern alle müssen zu einer interkulturellen Öffnung auch bereit sein.

Die zweite Überlegung verlangt, die spezielle Zielgruppe ins Blickfeld zu rücken: Die Arbeit mit Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf verlangt nicht nur eine Erweiterung der Netzwerke, sondern auch eine neue Qualität der Einbeziehung, vielleicht in Form eines über das in sonstigen Bezügen gezeigten Engagements hinaus.

Die Praxis der Netzwerkbildung ist drittens diffiziler, als es Definition und Theorie nahe legen. Steuerungsgruppen, Netzwerke funktionieren: man und frau trifft sich, tauscht sich aus, beschwört die Zusammenarbeit ... man, frau geht auseinander und arbeitet im jeweilig eigenen Kontext ohne Gedanken an die vielen Netzwerke, in denen die Teilnahme der Personen oder der Einrichtungen dokumentiert wird.

Verschiedene Kulturen treffen aufeinander

Die Gründe, warum sich Netzwerkgedanken selten in der Praxis der einzelnen Netzwerkpartner und -partnerinnen einnisten, lassen sich in Ansätzen beschreiben: Es sind verschiedene Kulturen und Selbstverständnisse der Beteiligten

und ihrer Einrichtungen, die aufeinander treffen. Bei den einzelnen Institutionen besteht ein unterschiedlicher Zugang zu Ressourcen: Macht und finanzielle Mittel sind ungleich verteilt. Möglicherweise entwickelt sich auch eine Entwertung jedes einzelnen Netzwerkes durch ein Übermaß an Netzwerketeiligungen. Auch ein zu geringer persönlicher Nutzen, der aus der Netzwerkarbeit gezogen wird, könnte ein hemmender Faktor sein. Anderes mehr könnte hier sicherlich noch genannt werden.

Die Form der Netzwerkbildung im BQF-Programm

In der Entwicklungsplattform 4 wird diese Ausgangslage für eine Netzwerkbildung ermittelt. Auf der Grundlage der Praxiserfahrungen ist zu fragen:

- Wo stand das einzelne Vorhaben zu Beginn und wo steht es heute: nach der Zahl, der selektiven Auswahl der Netzwerkpartner und -partnerinnen und nach der Intensität der Beziehungen und in der Realität?
- Welchen Vernetzungsansatz haben die einzelnen Vorhaben, wie hat er sich nach den konzeptionellen Vorstellungen verändert und wohin soll er sich entwickeln?
- Sind die relevanten Netzwerkpartner und -partnerinnen und zwar auch die spezifischen (für die Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf, für die jungen Frauen und die jungen Männer, für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund) einbezogen? Wurde auf die spezifischen Bedingungen in Ostdeutschland und in ländlichen Regionen eingegangen?
- Wie werden die Vernetzungsprozesse gesteuert und wie wird die gewählte Steuerungsform bewertet?
- Gibt es formulierte oder implizite Qualitätsstandards für die Vernetzung und wie wird die Einhaltung überprüft und gesichert?

Die Zielrichtung der Entwicklungsplattform und die Vorhaben

Zielrichtung der Arbeit in der Entwicklungsplattform 4 ist es, Erfahrungen und Erkenntnisse der Vorhaben zu verallgemeinern, um Strukturen, erforderliche Rahmenbedingungen und konstruktive Arbeitsweisen von Netzwerken im spezifischen Kontext und mit der besonderen Aufgabenstellung herauszuarbeiten, um daraus bildungspolitische Empfehlungen zu formulieren.

Die Entwicklungsplattform bietet dafür ein Forum, in dem wir bilanzieren, was die Vorhaben an Netzwerkkonzepten entwickelt haben und wie sie realisiert wurden, welche Hindernisse zu überwinden waren und ob bzw. wie sie überwunden wurden.

Wir wollen ein Konzept entwickeln, das künftigen Projekten Netzwerkbildung und Steuerungen, unter Einbeziehung des Gender Aspekts und des Cultural Mainstreaming, erleichtert.

Der Entwicklungsplattform 4 haben sich jene Vorhaben zugeordnet, deren besondere Form ihrer Netzwerkbildung als innovativ bezeichnet werden kann. Insgesamt sind es 29 Vorhaben, einschließlich der zehn „Beruflichen Qualifizierungsnetzwerke zur Förderung der Chancengleichheit von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (BQN)“. Diese BQN haben insbesondere den Auftrag, das vom Bündnis für Arbeit, Ausbildung und Wettbewerbsfähigkeit formulierte Ziel der „Integration durch Qualifikation“ umzusetzen und durch strukturelle Veränderungen und das Herstellen von verbesserten Rahmenbedingungen zu erreichen.

Mit der Einrichtung der BQN war beabsichtigt, über Kooperation und Vernetzung zentraler Akteure wie der Kammern, der Arbeitsagenturen, der kommunalen Einrichtungen, der Gewerkschaften, Schulen, Bildungsträger und insbesondere auch der Migrantenorganisationen auf lokaler und regionaler Ebene die Voraussetzungen zur beruflichen und sozialen Integration junger Migrantinnen und Migranten zu verbessern.

Die anderen Vorhaben der Entwicklungsplattform 4 arbeiten zu unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten: beispielsweise zum Kooperationsaufbau zwischen verschiedenen Institutionen, die an der beruflichen Bildung benachteiligter Jugendlicher beteiligt sind – dies betrifft die Kooperation Bildungsträger und Berufsschule oder der allgemein bildenden Schule. Darüber hinaus sind Vorhaben dabei, die Koordinierungsstellen zur Förderung der Vernetzung regionaler Akteure aufzubauen oder regionale Netzwerke für ein zentrales Beratungs- und Fördersystem installieren. Aber auch Forschungsprojekte arbeiten mit, die sich auf die Verbesserung des Übergangs benachteiligter Jugendlicher von der Schule in den Beruf beziehen. Ebenso sind „Kompetenzwerke“ zur Entwicklung von Fortbildungs- und Beratungsansätzen vertreten oder Verbundvorhaben im Bereich der berufsbegleitenden Nachqualifizierung.

Die gemeinsame Arbeitsweise

Die Vielfalt der Vorhaben mit ihren jeweiligen innovativen Potenzialen bietet eine gute Basis für die Arbeit der Entwicklungsplattform 4.

Im Rahmen der Kick-Off-Veranstaltung der Entwicklungsplattform 4 bildeten sich vier Arbeitsgruppen, und zwar zu übergeordneten Themen: individuelle Netzwerkbildung (vom Individuum ausgehende Initiierung des Netzwerkes, der Jugendliche als Ausgangspunkt der Netzwerkbildung), lokale bzw. regionale Vernetzung, überregionale Vernetzung und die Schaffung von Unterstützungsstrukturen. Der Fokus der Arbeitsgruppen sollte auf dem Vernetzungsaspekt liegen.

Eine Arbeitsgruppe stellt ihre Ergebnisse im Plenum vor.



Die Kernfragen für die Arbeitsgruppen im ersten Arbeitsabschnitt lauteten:

1. Wie haben Sie die in der Region relevanten Akteure ermittelt (Vorgehensweise, Kriterien für die Auswahl, Vollständigkeit) ?
2. Welche der relevanten Akteure sind zum jetzigen Zeitpunkt einbezogen oder sollen in Zukunft einbezogen werden?
3. Wie versichert sich das Projekt der Mitarbeit der Netzwerkpartner (Qualität der Beziehungen, differenziert nach Partnern; wechselseitiges Profitieren der Netzwerkpartner „Win-Win“ Situation ; Identifizierung mit gemeinsamen Zielen; Kommunikations- und Informationsstrukturen)?
4. Auf welcher Grundlage erfolgt die Aufrechterhaltung des Netzwerkes oder soll sie erfolgen (Vertrauensbildung; Ressourcen)?
5. Wie lässt sich die Rolle des Projektes im Netzwerk darstellen?

Die Arbeitsstruktur für die Zusammenarbeit in der Entwicklungsplattform 4 wurde in der Kick-Off-Veranstaltung festgelegt. 2005 sind drei Arbeitstreffen vorgesehen (Frühjahr, Frühsommer und Herbst), ebenso sind drei Sitzungen der Arbeitsgruppen geplant, die zeitlich zwischen den Treffen der Entwicklungsplattform liegen.

Als Zielorientierung der Entwicklungsplattform 4 ist die Erarbeitung von bildungspolitischen Empfehlungen vorgesehen, möglicherweise auch ein Leitfaden zur Netzwerkbildung, der sich auf die Erfahrungen des BQF-Programms stützt.

Prof. Dr. Ursula Boos-Nünning

Dr. Ursula Bylinski